

Nebrauer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erhältlich wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
 für 1/2 mit den illustrierten Wochenbeilagen
 „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
 Bezugspreis für einen Monat:
 Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0.88 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Nohleben.
 Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Nohleben.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Meterzeile im Restamtteil 15 Pf.
 Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
 Bankkonten:
 Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

Mittwoch, den 20. Januar 1926. 39. Jahrgang.

Der „Transfer“.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
 Hier das Wort „Transfer“ im englischen Wörterbuch aufgeführt, findet bei die deutsche Bedeutung „Ueberweisung“ angegeben. Im Londoner Zahlungsplan vom 30. August 1924 (dem letzten) werden die Zahlungen der Briten durch unsere Reparationsverpflichtung neu geregelt wird, bedeutet „Transfer“ die Ueberweisung der Geldsummen, die wir in Reichsmark auf das Berliner Konto des Reparationsagenten einbringen, an die empfangsberechtigten Staaten, und zwar in fremder Währung. Aber hat den „Transfer“ nicht mit Unrecht als den wichtigsten Teil des ganzen Londoner Reparationsabkommens bezeichnet. Wenn wir uns genaue Rechenschaft davon ablegen, welche Rolle Deutschlands Reparationsverpflichtungen beim Zusammenbruch der deutschen Währung gespielt haben, so müssen wir zugeben, daß es nicht eigentlich die Zahlungen der Briten durch Reichsmark, sondern vielmehr die Ueberweisung von Gold in Form von Wertpapieren, besonders in Form von Staatsanleihen, die den Reparationsagenten, der Amerikaner Carter Gilbert, in Vorbereitung eines Anschlusses von Ausländern, die für den Transfer zu sorgen haben. Insbesondere soll hervorgehoben werden, daß die deutsche Währung eine neue Stütze erhielt. Darum überweist der Reparationsagent im Einvernehmen mit dem „Transferkomitee“ nur soviel, wie sich mit der Rückführung auf die deutsche Währung vereinen läßt. „Es geht auf der Hand, daß diese Summe nicht zu allen Zeiten gleich sein kann. Außerdem muß das Transferkomitee bei jeder in Aussicht genommenen Ueberweisung auf neue überlegen, ob sie im obigen Sinne „ungefährlich“ ist, — ungefährlich nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Alliierten, die ja mit den deutschen Zahlungen rechnen und um jeden Preis vermeiden wollen, daß Deutschland durch abnormales Wachstum seiner Währung eine neue planmäßige Exportkontingente auf Kosten der übrigen Weltwirtschaftsländer erreicht. Wenn nun — wie von Frankreich ausdrücklich gefordert wird, und wie aus dem Damesplan ausdrücklich vorgeht — ein Teil der deutschen Schuld verfallbar gemacht, die als Sicherung anderer Zahlungen dienen, im Ausland an private Gebäude verkauft werden, so müssen entsprechende Beträge vom Berliner Reparationskonto für eine längere Zeit zur Zahlung angemessen werden. Damit nicht aber das Transferkomitee sein wichtiges Recht, jede Ueberweisung zu untersuchen, die die deutsche Währung im Nachteile zu schaden. Das ist der wichtigste Einwand gegen die Ansicht Strauchens, einen Teil der deutschen Einlagen und Industrie-Ertragsüberschüssen zu „mobilisieren“ (d. h. zu Reichsmark zu machen). Wenn Deutschland das letztere ein Recht auf den Staat aus dem Transferbestimmungen hat, dem französischen Punkte zustimmt, so kann das nur geschehen, wenn Frankreich sich nicht einverstanden erklärt, daß die gesamte deutsche Reparationsverpflichtung auf das für uns erträgliche Maß herabgesetzt wird.

Politische Nachrichten

Die Regierungsbildung im Reich scheint in der Tat eine schwere Aufgabe zu sein, denn bis heute haben sich alle Hoffnungen Dr. Aulwers nicht erfüllt. Die Ministertische war bereits einmal zusammengefallen und immer wieder wurde sie auseinandergezwungen. Bei den Verhandlungen, die selbst ganz kleine Parteien, wie die Demokraten, nach Ministerien zeigen, ist wohl anzunehmen, daß auch Dr. Aulwers schließlich der Sache überdrüssig wird und ein Kabinett zu bilden nicht, das ganz unabhängig von der Reichswirtschaft ist.
Beziehungen der Räumung. Zwischen den Alliierten und Deutschland sind Verhandlungen aufgenommen über eine Staatsabklärung des Räumungsschiffes für die erste Alliiertenzone. Die Räumung werde aus technischen Gründen und wegen der Quarantänemaßnahmen der englischen Truppen in der Wiesbadener Bucht noch vor dem letzten Drittel des Februar zu Ende sein können. Die Besatzungsbehörden haben in Wiesbaden allein über 500 Verhaftungen angeordnet. Die englische Besatzungsmacht bleibt bis 31. Januar unverändert. Auch für Februar ist nur eine geringe Herabsetzung in Aussicht genommen, da die englischen Truppen kaum ein Fünftel der gesamten Besatzungszahlen ausmachen.
So war es nicht gemeint! Bezüglich der Höhe der Truppenzahl im belagerten Gebiet hat die deutsche Regierung in den letzten Tagen bei den Verhandlungen der Besatzungsmacht durch ihre hochrangigen Vorkommandanten Vorstellungen eingeleitet. Die Alliierten waren bereit, besonders auf die Anordnungen in Locarno hinzuwirken, mit denen die Maßnahmen der Besatzungsmacht teilweise in Einklang zu bringen sind. Sämtliche Vorschläge sind mit ihren Anträgen abgewiesen worden, man hat ihnen überall zu verstehen gegeben, daß die Zahl der Besatzungstruppen mit dem „Geist von Locarno“ gar nicht zu tun habe, sondern Zweck der Besatzungsmacht bleibe. — Das wäre also

der erste Meistfall unserer Locarnopolitik, der jetzt wird noch deutlicher sich zeigen, wenn Deutschland im Rückzug ist und der Wunsch äußern sollte, Kolonialanträge zugewiesen zu bekommen oder wenn es gar gegen die Interdiktion der Deutschen in den Grenzgebieten das Wort nehmen wird.

Uffschreitungen. Amlichlich des Vortages von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg gegen Freitag abend Demonstrationen von Anhängern der kommunistischen Partei durch die Straßen von Berlin. Am Sonntagvormittag sind in jugendliche Tugendidee über den 50 Jahre alten Dreier Wilhelm Häßler aus der Dramentheater her und wollten in ihm den Mörder Rosa Luxemburgs wiedererkennen haben. Wegen polizeiliche Hilfe zur Stelle war, hatte Häßler so schwere Verletzungen durch Messerliche demontagen, daß er in demselben Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Waffenprozeß wegen Landfriedensbruch. Die preussische Staatsanwaltschaft in Potsdam hat gegen 35 Arbeiter Anklage wegen Landfriedensbruch erhoben. Die Arbeiter werden beschuldigt, am 2. Oktober 1925 in Pankow einen Staatsfeindensatzung überfallen zu haben. In dem betreffenden Prozeß sind von der Staatsanwaltschaft 35 Frauen geladen worden, während die Verteidigung der Angeklagten die Ladung von über 100 Entlastungszeugen beantragt hat.

Winn der deutschen Wirtschaft. Der „Botenbote“ schreibt: Immer neuerem Ausmaß und englische Gelder fluten in die deutsche Wirtschaft, die Lieberzeugung an das fremde Kapital wird immer tiefer, ohne daß für die arbeitende Bevölkerung eine Verbesserung der Lage eintreten scheint. Zu der Anbuhle nehmen die Steuern zu, daß wir am Anfang eines Jahrtausend der zugrundegehenden deutschen Wirtschaft durch Amerika und England haben.

Das Ansehen der Banknote. Zeit-Mittwoch ist die Zahl der täglichen Banknotentzirkulation durch den Reichsbank auf sechs Millionen angewachsen.

Die Industrielle Vereinigung für Siftierung der Dameszahlungen. Die Dames der deutschen Industriellen Vereinigung hat am Freitag einstimmig dem Minister des Abg. Dames zugestimmt, das die umfangreiche Siftierung der Dameszahlungen verlange als einzige Rettung, um den Reichsbank der deutschen Wirtschaft zum Erlös zu bringen.

Verlängerung der Steuerfrist. Der Reichsfinanzminister wird die Frist für die Vorauszahlung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer und auf die Abgaben der Vermögensabgaben bis zum 25. Januar verlängern. Bisher galt als Ende der Steuerfrist der 13. Januar. Aber danach erst am 26. Januar oder später die Vorauszahlung leistet, hat Verzugsstrafe auf 10. Januar zu zahlen. Die Verlängerung der Steuerfrist gilt sowohl für Gewerbesteuer, als auch für Privatvermögen. Die amtliche Bekanntmachung dürfte dieser Tage erfolgen.

Anhalt. Im anhaltischen Landtage teilte Staatsminister Dr. Weber mit, das Staatsministerium habe seine Ansicht, einen doppelten Holzschlag vorzunehmen, um mit dem Erlös von 17 Millionen Mark den Etat auszugleichen, aufgegeben, weil die Holzhändler übereinstimmend seien, durch Zurückhaltung bei der Abgabe von Geboten die Preise zu drücken.

Die Veteranenbeihilfe. Nachdem die Veteranenbeihilfe auf 20 Mark monatlich erhöht ist, hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1925 ab die Unterstützungsbeträge zwischen den Militärversorgungsberechtigten und der Veteranenbeihilfe allgemein dann bezahlt werden kann, wenn der Monatsbetrag der Militärversorgungsbezüge der Betrag der Veteranenbeihilfe von 20 Mark nicht erreicht. Ferner wird beauftragt, daß die einmalige Zulagenanforderung von 7,50 Mark monatlich den Empfänger der Kriegssteuernbeihilfe auch im Rechnungsjahr 1926 zu zahlen.

Sturz der Weizenpreise. Aus London und Chicago wird ein schneller Absturz der Weizenpreise gemeldet. In Chicago betrug der Preisrückgang gestern bis auf 15 Prozent.

Eine Vorstufe zur Arbeitsdienstpflicht. Im Freistaat Sachsen erlaßt der Jungdeutsche Orden einen Aufruf an die Mitglieder der großen Güter sowie an die Ordensbrüder, darauf hinzuwirken, daß die politischen Landarbeiter nicht wieder zur Verdrängung der Landarbeitern zu kommen könnten. Es sollen freiwillige Arbeitsgemeinschaften gegründet werden, die sich den Gütern zur Verfügung stellen. Ordensbruder Georg Schenkerer hat Rittergut Eimbach bei Wilsdruff i. Sa. wird in diesem Jahre am erstenmal sein Gut ohne die politischen Hilfsarbeiter bewirtschaften und zwar durch die erste freiwillige Arbeitsgemeinschaft, geführt von Ordensbruder August Reußler. Es sollen weitere Führerschaften herausgebildet werden, die Arbeitsgemeinschaften übernehmen können.

Dänemark. Die dänische Regierung hat dem deutschen Vorschlag auf Aufhebung des Räumungszones zwischen den beiden Staaten grundsätzlich zugestimmt.

Oesterreich. Die wirtschaftliche Lage muß auch in Oesterreich der Regierung Verlegenheiten und so wurde der Rücktritt der Gesamtregierung in voriger Woche herbeigeführt. Die Krisis hat mehrere Tage gedauert, bis am Sonnabend wieder ein neues

Kabinett vom Parlament bestätigt werden konnte. Es wurden nahezu alle Mitglieder des früheren Kabinetts in die neue Regierung aufgenommen. Bundeskanzler ist ebenfalls wieder Dr. Kraml, der zugleich das Ministerium für äußere Angelegenheiten vertritt.

Polen. Am letzten Jahre sind 3200 deutsche Besessenen in den ehemals deutschen Besitzteilen entlassen (haubtet) worden. Auch im neuen Jahre werden die Entlassungsmaßnahmen fortgesetzt; der ersten Kiste im Januar von 66 in entlassenen deutschen Gütern ist eine weitere Kiste mit 31 deutschen Besessenen gelöst.

Anglofranzosen. Im Finanzansatz des Parlaments kam es bei der Beratung des Etats zu heftigen Stimmungen gegen die Regierung, da die Finanzminister erklärte, daß die Hälfte der gesamten Staatsausgaben auf das Kriegs- und Finanzministerium entfielen. Die Opposition warde sich klar gegen die gewaltigen Ausgaben für Kriegszwecke. Verdrängte Arbeiter nicht; Wo bleibt der Geist von Locarno? Ein Regierungsberichter auf darauf die Erklärung ab, daß das Land fest auf einen Krieg vorbereitet und gut bewaffnet sein müßte.

Spanien. Aus Spanien wird wieder einmal eine Militärrevolte gemeldet, die jedoch seitens der Regierung rasch niedergeschlagen ist. Der Herz des Aufstandes war Madrid und Barcelona.

Reinhalten. Der englisch-irische Oceanium in der Wollfrage bringt wieder einen Erbittern der Zirkel auf den Staat; das kriegerische Gridentland. Nach Meldungen aus Athen ist England bereit, die Griechen gegen die Türkei vorzugehen oder mit anderen Worten, sich von Griechenland die Balkanien aus dem Feuer holen zu lassen. Zu diesem Zweck rüft Griechenland einrig mit englischen Geld, der Dafen von Brüssel ist zu einem der ersten Piloten in kurzer Zeit angelaufen worden.

Erdbeben und vulkanische Ereignisse.

In der gestrigen Weltpresse konnte man kürzlich wieder einmal eine Anhäufung von Meldungen über Erdbeben und vulkanische Ereignisse aus aller Welt in besonderer schmerzlicher Weise lesen. U. a. wurden auch die Rheinlande befallen in der Nacht vom 6. Januar vor einem Erdbeben betroffen, das zwar außer einigen Verantrachtungen von Säugern durch Misse um keine größeren Schäden anrichtete, aber doch immerhin eine gewisse Beunruhigung in der Bevölkerung erregte. Es war interessant, zu wissen, daß solche Erdbeben vorher im Rheinlande auch im Schwäbischen Jura und im südlischen Vogesen beobachtet worden sind, und aus einer vor etwa einem halben Jahrhundert angefertigten rheinischen Erdbebenchronik des Bonner Mineralogienprofessors und Bergbauhauers Dr. Jakob Woggerath geht hervor, daß in dem allerdings recht langen Zeitraum vom Jahre 1801 bis 1870 nicht weniger als 237 Erdbeben im Rheinlande zu verzeichnen sind. Mittelalterliche Erdbebenkatastrophen, so das im Jahre 872, bei dem Mainz schwer verwüstet wurde, das vom Jahre 1222, unter dem Kün besonders schwer litt und das vom Oktober 1256, bei dem die Stadt Bieleum den größten Teil zerstört wurde, sind erwähnenswert. Schwere Erdbeben und mit ihnen verbundene Seebebenkatastrophen haben in den letzten Monaten auch die Paganenabst Benedikt heimgeführt. Fast zu gleicher Zeit wurde ein neuer Ausbruch des Vesuv gemeldet, und auch andere bekannte Krater wie der Aetna und mehrere vulkanische Berge Islands zeigten erhöhte Tätigkeit.

Das Observatorium auf dem Vesuv.



Neapel mit dem Vesuv.



Zum jüngsten Ausbruch des Vesuv's.

Erdbeben, die zum Teil mit starkem Geräusch begleitet und manchmal mit Spaltenbildungen, Ausbrüchen von Golen, Rissen und Schlamm verbunden sind, und dann besonders in den südlichen Ländern ganze Landchaften verdrängen, wie letztendlich Messina und San Francisco Louis Japan, werden jedoch Reits als abnorme Naturereignisse zu betrachten sind. Besonders schwere Katastrophen werden durch das sogenannte Seebeben erzeugt, bei dem die vulkanischen Ereignisse unterhalb der Wasserfläche zum Ausbruch kommen und gewaltige

* Drei Reichsbahnarbeiter getötet. Auf dem Bahndhof Strefeld beim neuen Eisenbahnhauptbahnhofsarbeiter, die mit Schneefräsen beschäftigt waren, von einem einfallenden Güterzuge erfasst und überfahren. Zwei der Arbeiter waren sofort tot; der dritte wurde schwer verletzt ins städtische Krankenhaus überführt, wo er gestorben ist. Die Toten sind jüngere Leute.

* Schweres Straßenbahnunglück. Basel, 15. Januar. Am Jägerberg ereignete sich heute ein folgenreiches Straßenbahnunglück. Ein mit mehreren Schülern besetzter Straßenbahnwagen kam auf der Bergstraße infolge der Bremsung ins Rollen, überfuhr sich und überschlug an den Felsen. Der Führer des Wagens und drei Schüler waren sofort tot. Außerdem sind neun Kinder verletzt, drei davon schwer.

* Ein flüchtiger Muttermörder. Dortmund, 15. Jan. Der im Jahre 1905 in Essen geborene Heinrich Beckmann hat seine Mutter erschossen und ist seitdem flüchtig. Das Motiv zu der Tat ist unbekannt.

* Ein folgenschweres Erbenunglück ereignete sich auf einem Schacht in Laurion (Amerika). 93 Bergleute wurden durch einen Einsturz verhaftet, von denen nur ein einziger lebend geborgen werden konnte.

* Ein Graf als Bankrottist. In Ungarn wurde der Sohn des verstorbenen ungarischen Magnaten Dr. Alexander Andrássy, Emerich Andrássy verhaftet, weil er überführt wurde, im Jahre 1924 seinen Vater bankrott zu haben. Das Gut Weiz, wo Andrássy's Mutter einquartiert war, angekauft, um auf diese Weise die ungenügende Garnison loszuwerden. Der Brand wurde tatsächlich gelegt und konnte nur mit Mühe gelöscht werden. Die Versicherungsgesellschaft ist damals für den Schaden eingetreten.

* Eine ehemalige „Perikämheit“ gestorben. Aus Florenz wird gemeldet: Der Komponist Florentin ist, 43 Jahre alt, gestorben. Er war eine europäische Rührmühle, als die größte Komponistin von Sachen ihn zu ihrem Manne erwählte.

* Der Rückgang der Zahl der Schulkinder. Als eine Folge des Geburtenanstiehes der Kriegsjahre 1915 bis 1918 ist in den letzten Jahren ein erheblicher Rückgang der Schulkinder zu bemerken. Unter Zugrundelegung der Geburtenzahlen und der Kinderherbstzahl der entsprechenden Jahresabschnitte und unter Berücksichtigung der Verteilung des Reichgebietes sind in die Schule gekommen:

Jahr	Anzahl Kinder
1920	1.817.409
1921	1.234.528
1922	808.623
1923	711.011
1924	654.173
1925	800.169

Die weiteste Wirtung im gesamten Schulwesen wird dieser Rückgang haben, wenn die vier Jahrgangsstufen mit den niedrigsten Kinderzahlen, also die Jahrgänge 1922—1925, gleichmäßig zur Schule gehen. Von diesen 1925 bis 1926 1929 Kinder haben daher bei der jährigen Schulzeit die wenigsten Schulstunden vorhanden sein können.

— In 14 Tagen über 1 Million beim Fußballspiel gewonnen. Erst einischer, aber streikender Arbeiter, dann Student, als solcher lebensgefährlich Fußball spielend, dann durch einen Impresario in den Dienst der Berufsspieler getreten und in zwei Wettspielen je 300000 Dollar gewonnen — das ist kurz die Lebensgeschichte des Amerikaners Grange, der jetzt in der Union eine gewaltige Popularität besitzt. Gleich nach seinen beiden großen Siegen zählte ihm eine Filmgesellschaft für die Mitwirkung bei einem Film 300000 Dollar, und die 14 Tage seit dem ersten Sieg vergangen waren, erhebt der große Mann noch weitere 40000, die ihm allerdings Firmen bieten für die Erlaubnis, ihre Fabriken nach seinem Namen nennen zu dürfen.

— Einen Modellflug-Wehrvertrag veranlaßte die militärische Gesellschaft für Luftfahrt im Frühjahr 1925. Er ist ausschließlich bestimmt für Schüler und Schülerinnen deutscher Lehranstalten.

— Auch München bekommt ein Stadion. Das Projekt eines großen Sportplatzes in München fand im Stadtrat Genehmigung. Es wurde darauf hingewiesen, daß dieser Platz ebenso groß sein werde wie das Stadion in Köln und Frankfurt, so daß auch in München internationale Wettkämpfe abgehalten werden könnten.

— Eine Schneeball-Wette hat beim letzten Schnee einer Bauernmädchens in Kemms in Schleswig-Holstein den Verlust von zwei Fingern eingetragen. Ein Knacht versprach dem Mädchen 50 Mk., wenn es einen großen Schneeball aus nur fünf Minuten lang lief in der Hand halten würde. Wohl niemand wird dieser Aufgabe ein besonderes Kunststück erachten. Jedoch man versuche es nur — oder lieber nicht! Das Mädchen hat die Wette allerdings gewonnen, aber dabei zwei Finger so schwer erfroren, daß sie abgenommen werden mußten. Daß der Knacht die zugelaufen 50 Mk. nicht zahlte war vorauszu sehen und ein weiterer großer Schmerz für das arme Mädchen.

— Flüssige Kunstfelle. Eine interessante Neuheit in der Textilindustrie ist die Verwendung von Kunstfelle in flüssigen Zustand, die ganz wie gewöhnliche Druckfarbe auf Baumwollgewebe aufgedruckt wird. Die so bedruckten Stellen des Baumwollgewebes werden, gegen das Licht gehalten, transparent wie Glas, wie ein Deckglas auf Papier. Aus einiger Entfernung gesehen, erscheinen die aufgedruckten Muster jedoch wie eingewebt, und diese Eigenheit kann man auch nicht durch Waschen beseitigen. So lassen sich herrliche und ganz neue Effekte erzielen, zudem zu einem außerordentlich billigen Preis. Das neue Verfahren wird zweifellos bald in der Mode eine Rolle spielen.

— Bierhehmal geheiratet! Die Ehe muß doch eine recht angenehme Einrichtung sein, sonst hätte es die Amerikanerin Mrs. Pates in St. Louis kaum fertig gebracht, sich kürzlich zum 14. Mal zu verheiraten. Keiner ihrer vorherigen 13 Männer ist gestorben. Der eine ihrer sich scheiden wegen Untreue der — Gattin, neun Ehen wurden geschieden wegen Grausamkeit des Mannes, zwei wegen Untreue des Mannes, eine wegen formaler Verträge. Mit drei der Geschiedenen ließ sich die tapferere Frau ein zweites Mal trauen und ließ danach ein zweites Mal scheiden. Die Geschichte klappte eben doch nicht. Da die Dame übrigens erst 45 Jahre alt ist, dürfte sie den Weltrekord im Heiraten und zugleich im Scheiden, den sie jetzt inne hat, wohl selbst noch jenseit überbieten. Es ist nicht anzunehmen, daß ihr jemand den Rekord streitig machen wird.

— Eine Flaker-Ausstellung fand kürzlich in Wien statt, veranstaltet von der „Flaker-Gemeinde“, die allerdings bis auf 39 Mitglieder schon ausgetreten ist und keinerlei Zuwachs hat. Der Flaker hat sich eben überlebt und mit ihm die eigenartige Gemütslichkeit der Flakerkünstler. Auf der Ausstellung waren alle Arten der früher in Gebrauch stehenden Personenlehrrerke vertreten. So ergab sich ein interessantes historisches Bild, das deutlich zeigte, wie „herrlich weit“ es bis doch eigentlich gebracht haben!

— Die Zivilisation ist die gefährliche Krankheit! Das hat der berühmte französische Psychiater Perrin ermittelt und zugleich die Diagnose gestellt, daß wir alle an dieser Krankheit leiden, die unheilbar ist, und daß sie die gesamte Menschheit über kurz oder lang verdrückt machen wird, soweit sie es nicht schon ist. Perrins Begründung ist sehr einleuchtend. Er sagt u. a., daß uns das viele Wissen, das heute zur Allgemeinbildung gehört, einfach die Nerven ruiniert. Man vergleiche unsere Zeit mit der vor 100 Jahren. Was wußte man damals von Chemie, Physik, Technik, Geographie, Lebenskampf, Politik, Kunst, Musik usw. Die Fortschritte seitdem sind kaum noch zu fassen. Es gibt keinen unversehrten Gelehrten mehr, sondern nur noch Spezialisten. Ein Schulkind muß heute hundert mal mehr „Stoff“ gelöst aufnehmen und verarbeiten als sein Großvater. In diesem Zuviel und Vielfachen des Wissens liegt die

Menschheit zugrunde, wie man bereits an der „politischen Unvernunft“ so vieler Staatsmänner erkennen kann. — Nun, daß es eine Menge „Politisch-Verrückte“ gibt ist, wohl nicht zu bezweifeln, sonst wären die Wähler längst schon wieder zu einem geistlichen Frieden zurückgekehrt.

— Die durchgehende Arbeitszeit zur Behebung der Verkehrsnot. Viele große Betriebe in Paris haben seit einiger Zeit die durchgehende, sog. englische Arbeitszeit eingeführt und arbeiten unterbrochen von 8 bis 4, oder von 9 bis 6, oder von 9 $\frac{1}{2}$ bis 5 $\frac{1}{2}$ Uhr. Sie wurden hierzu angezogen durch die wachsenden Verkehrsmöglichkeiten in der Mittagszeit, die es den Anstellten kaum möglich machte, rechtzeitig nach Hause zu kommen und pünktlich wieder an der Arbeit zu sein. Man verfolgt dabei auch kulturelle und soziale Zwecke. Die Urteile über die Vorteile der neuen Einrichtung lauten allerseits durchaus günstig. Insbesondere sind die Arbeitgeber sehr zufrieden, da durch den Wegfall der Arbeitszeiterpitterung mehr geleistet wird.

— Die Zahl der Hunde in Berlin. Lehlin wurde die Statistik verbreitet, daß wegen der Erhöhung der Hundesteuer von 50 Mk. auf 80 Mk. jährlich (tatsächlich 22 Pf.) tausende von Berlinern ihre Hunde haben vergassen lassen, da sie die hohe Steuer nicht erschwingen können. Jetzt erzählt man, daß es im Jahre 1914 nur ca. 29000 Hunde in Berlin gab, Ende 1925 aber 99000, die der Stadt fast 3 Millionen Mark einbrachten. In Großberlin gab es Ende 1921 132000 Hunde, Ende 1925 205000!

— Ein Hund der Fußgänger! Ist kürzlich in Paris gemeldet worden. Die Veranlassung hierzu gab die folgende Zahl der durch die Autos verursachten Todesfälle, die im Jahre 1924 schon 1590 betragen, im Jahre 1925 aber (ohne 2000 überschritten haben. Ganz abgesehen von ca. 50000 durch Fußgänger verursachte Unglücksfälle zum Teil sehr schwerer Art. Der Hund verlangt geschäftlich, eine schärfere Fußbarmachung und sehr viel strengere Bestrafung der schuldigen Autolenker und auch Verordnungen, wonach Autos nur so schnell fahren dürfen, daß sie im Notfall sofort zum Halten gebracht werden können.

— Panamakanäle ausverkauft! Wie aus Hamburger Importzirkeln berichtet wird hat Nordamerika die gesamte Produktion des Landes Ecuador in Panamakanälen für dieses Jahr aufgekauft. Die Preise sind demnach bereits um 100% und noch höher gestiegen. Da die Lagerorräte der deutschen Importeure geräumt sind und Angebote bisher gänzlich ausbleiben wurden alle bisherigen Preisunterstützungen aufgehoben.

Esp. Kirchenhöre. In der Kriegszeit mußten viele Kirchenhöre eingehen, weil die Männermissionen nicht vorhanden waren und auch in der Inflationzeit sind viele von ihnen nicht wieder aufgeblüht. Erst jetzt wird es allmählich anders. Überall regt sich das Interesse an die Freude an deutscher Predigt und man freut sich darüber, wenn auch in der Kirche ein festliches Lied durch einen Kirchenchor zu Gehör gebracht wird. Es ist nicht zu schwierig, einen Anhang mit einem Kirchenchor zu machen. Wo sich der energiegeladene Dirigent findet, der die Seele in die Hand nimmt können auch mit wenig Mühe gute Erfolge erzielt werden. Besonders bei uns in der Provinz Sachsen sollte man sich überlegen, daß die Pflege des deutschen Chorales auch in der Vergangenheit als wichtig und wertvoll anerkannt wurde.

Esp. Erziehungssanität. Am 24. Januar soll der Gottesdienst in allen Kirchen der Provinz Sachsen unter dem Zeichen der Reichserziehungsmesse stehen. Außerdem werden Familien- und Elternabende abgehalten, an denen auf die Wichtigkeit evangelischer Schulerziehung hingewiesen wird. Die Reichserziehungsbehörde im vorigen Jahr veröffentlichte ein sehr einflussreiches Buch.

Esp. Genere die Wohnungssanität. Neuerdings schärfen sich die evangelischen Kirchen dem Kampf gegen die Wohnungsnot an. Am benachbarten Thüringen fördert Landesoberprediger Dr. Reichardt mit ersten Worten zur Mitarbeit in diesem Kampf auf. Neben dem Wohnungsbau soll vor den Sanierungsmaßnahmen die Anlage von Schwabengärten gepflegt werden.

Kennst du das Land...

Roman von Hedda v. Schmidt.

86) (Madamur verboten.)
 „Es! Solten hatte diesen Wetter lange im Rücken geliebt, nun, fast angepisst des Todes, hatte sie ihren verzweifeltsten Eltern diese Neigung eingekhanden, sie hatte Malte noch einmal leben, hatte Abschied nehmen wollen. Er würde selbst nachher nicht, wie er sich von Maltes Abernament, dazu hätte entschließen können, sich mit ihr zu verloben. „Es könne sie noch für eine Weile retten“, hatte man ihm gesagt. „Sie habe den Willen, gesund zu werden, verloren und dadurch ihr Leben verschimmert.“ Maltes Eltern hatten diese Verlobung nicht gebilligt, er aber hatte hin Best der Unabänderlichkeit an einem verstorbenen Menschenkind leben wollen.“

Die Kranke erhobte sich. Man fertigte Hochzeit. Die junge Frau war sehr vermögend, das junge Paar brauchte in seiner Weise in seinen Ausgaben einzufrieren. Was hingebende Liebe zu ihm erweckte in Malte eine wärmere Empfindung für sie, und so fühlte er sich nicht eigentlich unglücklich an ihrer Seite. Thomafines Willen nach einem frühen Mann in ihm verbot. Dann eahn das kleine Mädchen durch seine Geburt seiner jarten Mutter die letzte gesunde Lebenskraft. Es ging bald unheilhaft zu Ende mit der jungen Frau V. Holten.

Nest wußte Thomafine, aus welchem Grunde Malte damals ihr gegenüber hatte schweigen müssen. Warum aber rechtfertigte er sich gleichfalls noch nach Jahren? In der Art, wie er ihr die Geschichte seiner Verlobung und Betrat erzählte, lag eine gewisse Verächtlichkeit, daß er sich selbst geliebt hatte, vielleicht auch eben noch nicht ganz frei von Schuldgefühlen war. Wenn er doch wüßte, wie schnell sie damals über ihre Enttäuschung in bezug auf ihn hinweggekommen war. Sie fand keine rechte Antwort auf seine Worte, eine etwas heimliche Pause entstand. Dann kam, zu Thomafines Erleichterung, Oba herbei, atemlos vom Baten durch das weiche Feldstrat, in dem der Fuß

tiefer sank. Sie schwang das weiche Haferbindel wie eine Trachtie.
 Man begann von M. zu plaudern, der gemeinsamen neuen Heimat.
 „Ich werde mir natürlich ein Abnoment für das Schauspiel nehmen“, warf Malte hin.
 „Bitte, nur nicht meinervorden, das beanspruche ich gar nicht“, rief Oba schnell.
 „Bewahre“, erwiderte Malte im Redion, „ich muß doch dafür sorgen, daß meine künstlerischen Interessen wachsen. Nachher kritisiere ich Ihr Spiel, Fräulein Oba, von seinen guten Freunden läßt man sich schon die Wahrheit gefallen, nicht wahr?“
 „Ach“, sagte Oba, und eine ernste Note erklang in ihrer Stimme. „Ich spiele doch nicht für die Zuschauer. Was die über mich denken, sagen und schreiben, ist mir einleer.“
 „Nun — nun, Oba,“ hob Thomafine mit lächelndem Stimmlein ein.
 „Aber gewiß“, rief Oba, „ich spiele so, wie ich alles innerlich erlebe.“
 Sie kritiken halb ernsthaft, halb im Scherz hin und her und schlugen dann, da der Abend sich meldete, den Heimweg ein.
 „Es hatte nicht in Maltes Willst gelegen, das Konzert, das durch letztebede Malate an den Straßenenden angestellt war, mit seiner Gegenwart zu beehren. Er war nach Bornholm gekommen, um sein Kind, das bei seinen Eltern erzogen wurde, wiederzusehen. Dorthin allein hatte seine Zeit hier gehören sollen. Außerdem spürte er heimliche Reizung, die Gesehigkeit, die das Beobachten in Sanbög tot, feunen zu lernen. Die Musik die Wind und Wellen machten, war ihm lieber als das Koppenbacher Orchester.“

Doch alle seine Vorlesie umfingend, wanderte er in der neunten Abendstunde durch die engen Straßen zu „Samsens Drog“, von dessen Veranda eine Aienfenerlaterne wie das Feuer eines Scheinwerfers über die See strahlte.
 In Fröh, zu Fröh, zu Fröh waren die Konsergtäfte aus Sanbög und der ein wenig größeren Schwesterstadt Allinge eingetroffen. Der große Speisefaal des Hotels

war ausgedümt worden, und Stellings hatte im Beeren mit dem zweiten Hausdiener einen mit Rosen gefüllten Koffer vor das Pianko gestellt. Ganz Sanbög war auf den Beinen.

Eine große Anzahl von Jungfrauen war erschienen. Auf der Veranda war es nicht besetzt. Wönts hatten sich ihren Tisch durch Stellings Aiden lassen. Frau Wönts meinte, es wäre ungeschicklich, sich heute abend, es wöche feucht von der See herauf, und befand darauf, daß Das ihr Gabe und die Schulferten naqm.

Am Dunkel der Straße, die zu Samsens Hotel hinabführte, glimmte als rotes Blinzkens Malte Solens Siggare. Er kam langsam heran geschoben.
 Die Braune diente der Wönden zur Frolie, und umgezohrt. Die vier Kopenboger Musikanten drinnen im Saal begannen zu spielen. — Einzelne Paare wirbelten bereits über den blaugelblichen Fröhboden, und bald war der herrliche Hall in vollen Gange.
 Der dicke Hofenkapitän aus Allinge hatte sogar, von der Langzeit der Jugend angefaßt, einen Walzer mit seiner familiären Geschäfte rüstet. Zum besten er sich schloß nicht einen Grog nach der ungenöhtigten Anfretzung.
 Die kleine Helen trat von der Straße aus an die Brüstung der Veranda heran. Sein Kopf war in gleicher Höhe mit Thomafines Wönts Schulter. Er dachte daran, wie es ihn damals vor fünf Jahren in jener Nacht im Eisenbühnpuke gepakt hatte. ... Seine beide Seligheit hätte er damals barm gegeben, um mit Thomafine Wöntzen zu bleiben. Und heute hätte er nur eine Verbeugung zu Hause gebracht: „Heinzen Lang — Fräulein Thomafine, bitte!“

Malte wußte unummig wie halbbereuhter Siggare in den Straßenrauf. Er wollte sich doch nicht lächerlich machen, die unter den Studenten und Pädagogen und den Konsergtären von Sanbög mitzutun. Da schwebte ja auch eben Wönts Kinderfräulein, der Frau V. Holten Urlaub gegeben, im Arm eines Jünglings durch den Saal. (Fortsetzung folgt.)

Inferieren steigert den Umsatz!

Voraussetzliches Wetter

Am 20. Januar: Teils heiter, teils neblig, trocken freier Frost. Am 21.: Jenseitig heiter, stellenweise neblig im Osten, Südosten und Süden freier Frost und trocken. In den westlichen und mittleren Teilen Frost, etwas gelinder und Schnee, der später auch bei mäßigem Frost im Süden einsetzt. Am 22.: Jenseitig trüb, Schnee, mäßiger Frost.

Würgburg. Zu den bekanntesten und bewährtesten Heilmitteln gehört seit Jahrhunderten der Lebertran wegen seines hohen Gehaltes an Phosphor und Vitaminen, trotzdem der Geschmack und Geruch bei den meisten Menschen unangenehm ist. Es gilt deshalb als großes Verdienst des Amerikaners Scott, den Lebertran in Scott's Emulsion so fein verarbeitet zu haben, daß er ohne Einbuße an Wirkkraft keinen unangenehmen Geschmack hat, sondern im Gegenteil angenehm zu nehmen ist und infolge der feinsten aromatischen Bestandteile appetitfördernd wirkt. Die Emulsion stellt eine mikroscopisch feine Verteilung der Öltröpfchen dar, die es dem empfindlichen Magen möglich macht, das fette Öl aufzunehmen und ganz zu verdauen, während reiner Lebertran nur zum Teil vom Organismus aufgenommen wird, kommt in Scott's Emulsion der Tran voll zur Geltung. Die Emulsion ist eine Nachbildung derjenigen, die auch die Natur in der Milch gibt und wird deshalb Scott's Emulsion ebenfalls leicht von Säuglingen vertragen, die keine Milch, Milch den Gehalt an Fett sowie Phosphorsäuren wird das Nächstbeste von anderer Natur. Bekanntlich ist die Wirkung bei Darmträgheit sofort zu sehen, da sie die Verdauungsstärke des Magens anregt und die gewöhnliche Verdauung der festen Speisen vorbereitet. Milchsäure und Gärstoffe bekämpft, und gibt bei Magen- und Stuhlverstopfung. 4. Mittel für 18 Pf. enthält 2 Liter weißlich feiner, maßgebender Emulsion.

Bandwirme, jeht müssen Krühen und Sperlinge bekämpft werden! Die alljährlich durch Krühen und Sperlinge verursachten Schäden treffen sich auf eine Million Schornsteine. Jeder Schornstein leidet darunter, ohne in den meisten Fällen etwas dagegen zu tun. Die Bekämpfung dieser Schädlinge ist aber, besonders bei gemeinsamen Gebäuden, mit bestem Erfolg und bei sorgfältiger Beachtung der Gebrauchsbestimmungen auch ohne Gefährdung anderer Tiere möglich durch Anwendung der von der Landesanstalt für Pflanzenschutz und Pflanzenschutz, München, zu mäßigem Preis gegen Giftstoffe beziehbar Mittel Krühen- und Sperlingsgift. Nur im Winter ist die Zeit dazu günstig.

In jetziger teurer Zeit

ist Maggi's Würste in der Küche sparen. Von beachte genau die jeder Originalflasche beigebeige Umverpackung. Verteilungsort: Haag in großen plumbierten Originalflaschen zu RM. 6.50.

Tanz-Unterricht

Gesuchten Herrschaften von Nebra und Umgegend zur Nachricht, dass am **Montag, den 1. Februar 1926,** abends 8 Uhr **im Schützenhaus zu Nebra** mein nächster Kursus eröffnet wird. Geht. Anmeldungen im Lokal erbeten. Hochachtungsvoll **Frau J. Hartmann, Tanzlehrerin.**

Gasthof Wippach.
Zur Sorge Sonntag, den 24. Januar, von nachts 24. Uhr an.
Preisskaten. Otto Krenpler. **Preisskaten.** M. Koch. **Ill. rege Beteiligung bietet.**

Geschäftsbücher

bestenfallsste Marke
Dr. Könige Ebbardt Hannover
sowie Geschäftsbücher, deren bestenfallsste, leichtesten Geschäftsbücher, Bücherei, Bücherei, Geschäftsbücher der besten deutschen Systeme liefert.
Wilhelm Sauer, Neulieben.

Bekanntmachung.

Die Vollstreckungsbehörde der Stadt Nebra auf der rechten Seite der Lärnt von der Großmünzener Grenze bis zur Kegelstraße wird am 31. März d. J. nachfolgend. **Reuepachtung findet am Montag, den 1. Februar d. J., nachmittags 4 Uhr im Schützenhaus öffentlich statt.** Nebra, den 13. Januar 1926.
Der Magistrat. Statmann.

Die Auszahlung der Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen für den Monat Januar d. J. findet am Donnerstag, den 21. Januar d. J., nachmittags von 2 bis 5 Uhr in der Stadtkasse statt.
Nebra a. U., den 18. Januar 1926.
Der Magistrat. Statmann.

Neubewertung einzelner Sachbesitze für den Steuerzweck.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1926 ab ist der Wert folgender Sachbesitze für die Zwecke des Steuerzweckes vom Arbeitslohn anderswert festgelegt:

Wagen	10,50 RM. je Zentner
Wagennecht	13,-
Wagennecht	9,-
Gruppen, Größt oder Größt	14,-
Größe	8,50
Größe	8,50
Größe	12,-
Schwein je Zentner Lebendgewicht	70,- RM.
Größe je Hund	0,10
gepflanztes Getreide oder Kartoffelfeld	a) bebaut für den Morgen 50,-
b) unbebaut	30,-
Gartenland für den Morgen	100,-
Brennholz	a) Barthaß für den Raummeter 8,-
b) Barthaß für den Raummeter 8,-	
Eine Gelpammlinde (Fichte oder Tanne)	0,80

Wird ein Gelpammländer gekauft, so erhöht sich der Wert um den Betrag des inrichtigen Ständelbetrages.

Freie Wohnung für andere Personen als Hauptamtsangehörige (Arbeiter) bei einem Zimmer 10,- RM. monatlich, bei mehr als einem Zimmer ortsüblicher Mietpreis nach Vereinbarung mit dem Vermieter. Am übrigen ist eine Neubewertung der Wohnung nicht mit aufgeführt. Sachbesitze nicht eingeschätzt.

Wenn wäntlicher Arbeiter und Arbeitnehmer höhere als die festgesetzten Höhe berechnbar worden sind (z. B. in Taxifahrern), so sind die höheren Sätze bei der Steuerberechnung in Anwendung zu bringen. Alle nicht eingeschätzten, wenn vorzulegen ist, daß an Stelle eines Deputats ein bestimmter Betrag gezahlt werden kann und dieser höher ist, als der für das Deputat angelegte Bewertungssatz.

Laufzeit, den 11. Januar 1926. Finanzamt.

Freie Wohnung für andere Personen als Hauptamtsangehörige (Arbeiter) bei einem Zimmer 10,- RM. monatlich, bei mehr als einem Zimmer ortsüblicher Mietpreis nach Vereinbarung mit dem Vermieter. Am übrigen ist eine Neubewertung der Wohnung nicht mit aufgeführt. Sachbesitze nicht eingeschätzt.

URANIA



Glenens Müller
Dresden-N

Reparaturen

an Dreschmaschinen, Strohpressen, Säubern sowie an allen anderen Maschinen werden durch ersten Fachmann schnell und billigst ausgeführt.
Maschinenhandlung und Reparaturwerkstatt
Georg Hammett, Nebra.
Fernsprecher Nr. 63.



Leipziger Neueste Nachrichten

Größte deutsche Tageszeitung mit illust. Beilage Welt im Bild

Ausführliche Symbolische Nachrichten u. Kursnotierungen von allen bedeutenden Wirtschaftszweigen für in u. Ausland

Vielseitige tägliche Leitartikel

Umfangreicher Nachrichtenbericht vom in u. Ausland

Das erfolgreiche Anzeigenblatt

Reduzieren Sie kostenlos durch die Hauptgeschäftsstelle Leipzig-Petersstr. 10

Turnverein Nebra a. U.

Heute Mittwoch, den 20. Januar, abends 8 Uhr versantalten wir im Saale des „Reichlichen Hofes“ einen **Werbeabend** bestehend aus:

Vorführung des Films **Der Hermannslauf der Deutschen Turnervereinigungen, turnerischen Vorführungen und Musikvorträgen der Stadtkapelle.**

Alle Freunde und Gönner des Vereins, sowie alle Förderer und Anhänger der Jugendpflege und Lebensübungen sind hierzu freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**

Eintrittspreise: nummeriert 75 Pf., unnummeriert 50 Pf. Vorverkauf beim Vorst. Herrn Meis.

Gemeinsame Volkskundgebung!

Gegen Fürstenabfindung — für Volkseinfühlung **Sonnabend, den 25. Januar,** abends 7 1/2 Uhr im „Reichlichen Hof“ in Nebra:

Folkshersammlung.

Gliederung von den Vertretern der Sozialdemokratischen Partei, Kommunistischen Partei, des Reichsbanner und den Reichsbund der Kriegsbekämpften.

Redner genannter Korporationen werden sprechen.

Aus zum Protest gegen den Milliardenraub!

Büchlerarbeiten als: Einbinden von Büchern, Amtsblätter usw. für Behörden. Am liebsten, Ordentlich, so werden prompt und sauber ausgeführt.

Bürgerverein. Sonnabend, d. 23. Januar, abends 8 Uhr im „Reichlichen Hof“ **General-Versammlung** Um pünktliches und vollständiges Erscheinen bittet **Der Vorstand.**

Mittwoch  **Grüne Heringe, Donnerstags feischen großen Fisch Kropf.** Bahndorffische 9.

Staubfreie Bildereinzählung
Max Gentsch
Büchlerbinden u. Papierhandlung
Laucha a. U.
Fernsprecher 35.
9 Pfd. la. Eiderfettkäse
ca. 20%, RM. 6,75 franko.
Dampfkäsefabrik
Rendsburg.

Der Deutsche Rundfunk

die größte Funkzeitung, bringt alle Programme und großen Unterhaltungs- und Bafterteil. Nur 50 Pf. jede Woche. Abonnementsbestellung bei jedem Briefträger.

Problemnummern kostenlos vom Verlag Berlin N 24



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde bietet für jedermann einen **billigen und guten Lesestoff**

Belehrend - Unterhaltend

Jedes Mitglied erhält bei dem Vierteljahresbeitrag von **nur Gm. 1,60**

Jährlich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 gute Bücher erster Schriftsteller sowie Preisverlosungen beim Bezug aller Kosmosveröffentlichungen

Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart
Postfach 10000

Bestellungen auf den „Kosmos“, sowie auf alle anderen Zeitschriften nimmt entgegen die **Buchhandlung Wilh. Sauer, Rosslchen**

Das Leben im Wort

1926



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1926

Die schlafende Maschine / Erzählung von Paul Rosenhayn

(Zweite Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

In einem nahe New York gelegenen großen Maschinenwerk, das hauptsächlich Eisenbahn-Locomotiven herstellt, ist eine kleine Zahl von jungen Millionären mit ihren Damen versammelt. Der Besitzer Wildenball läßt alle Einrichtungen erklären, nachher vereint man sich zu einem eleganten Abendessen mit edelsten Weinen, denn für jene „oberen Tausend“ besteht das Alkoholverbot nicht. In vorgerückter Stunde bietet einer der Herren, Tatcher, eine Million für eine Idee, nicht für eine, die Geld einbringt, sondern die dem Millionärskreise Zerstreuung und Aufregung gewährt. Keiner findet eine Lösung. Da erscheint ein Arbeiter der Wildenball'schen Fabrik, der Proben eines neuen Gukhtabils bringt. Tatcher ruft: „Ich hab's!“ Er fragt den Arbeiter, Ferrol Carr, ob er eine Woche lang mit ihnen leben will, ganz wie zu dem Kreise gehörend, um dann zur Arbeit zurückzutreten. Nach einigem Zögern geht Ferrol Carr darauf ein. Der Diener Sam erhält den Auftrag, Carr möglichst schnell zu einem „Gentleman“ umzuwandeln.

„**M**ein Gott,“ jagte Mrs. Maclean, nachdem Sam mit Ferrol Carr hinausgegangen war, „was haben Sie gemacht, Tatcher!“ — „Ich finde es großartig,“ widersprach Frau van Dorpel. „Eine Idee, die wirklich einmal die Welt auf den Kopf stellt! Ich bin Herrn Tatcher aufrichtig dankbar. Man hat das Gefühl, als ob man in der Loge säße; im nächsten Augenblick muß der Vorhang aufgehen und ein spannendes Schauspiel wird seinen Anfang nehmen.“

„Frau van Dorpel hat recht,“ jagte Jones. „Nur daß es sich hier nicht um ein Schauspiel handelt, sondern um ein Stück Schicksal. Gibt es etwas Erregenderes für die Nerven als das Bewußtsein, mit dem Schicksal, vielleicht mit dem Leben eines Menschen ein lustiges Ballspiel zu treiben?“

„Aber Herr Jones!“ Fräulein O'Brien sah ihn strafend an. „Ich glaube gar, Sie machen uns Vorwürfe! Hier ist weder von Schicksal die Rede noch von Lebensgefahr. Ein junger Mensch soll eine Woche glücklich sein. Ist das nicht herrlich? Herr Tatcher ist ein Wohltäter. Und, mehr als das: er hat u n s a l l e in die Lage versetzt, Wohltäter zu sein. Nicht nur dieser Ferrol Carr, wir alle haben Anlaß, ihm dafür zu danken.“

„Wie Sie sich seinen Namen gleich gemerkt haben!“ wunderte sich Maclean.

„Er ist eifersüchtig,“ lachte jemand leise; es war van Dorpel, der Stecknadelfabrikant.

„Aengstlich sah Maclean zu seiner Frau hinüber. Aber die plauderte mit Jellicoe.“

„Was wollen Sie denn nun mit ihm anfangen?“ erkundigte sich Wildenball. „Was denken Sie sich darunter: als einer von den Unsern leben?“

„Er kann die Villa am Eingang zum Devils Forest bewohnen. Sie ist fix und fertig; aber Sie wissen, daß ich seit Monaten den vergeblichen Versuch mache, umzuziehen; ich komme einfach nicht dazu. Und ein Auto, versteht sich; oder vielmehr zwei. Und eine . . . eine . . .“

„Mr. Tatcher!“ mahnte Fräulein O'Brien.

„Du hast es nötig!“ dachte Tatcher bei sich und blickte anzüglich auf Maclean. „Aber nun gerade.“ Und laut jagte er: „Man könnte vielleicht mit der Direktion vom Selwyn's Theater Rücksprache nehmen — eine von ihren jungen Damen könnte Herrn Carr im Tanzen unterrichten. Mit Selwyn oder vielleicht auch mit . . . mit . . .“

„Mit Ziegfelds Follies,“ lachten ein paar heraus.

„Das wäre ausgezeichnet,“ sagte Tatcher unschuldig.

„Daß ich darauf nicht gekommen bin! Wo sich diese beiden Theater doch direkt gegenüberliegen!“ Er blickte unbefangen auf Maclean. Der betrachtete ihn mit einem Blick, als ob er ihm Blutrache schwöre. Gleichmütig setzte Tatcher hinzu: „Kommen Sie mit, Maclean? Sie können ein gutes Wort beim Direktor für uns einlegen.“

Maclean zuckte die Achseln und begnügte sich mit der Aeußerung, im Hinblick auf gewisse Leute sei das Alkoholverbot eine durchaus segensreiche Einrichtung.

„Stimmt!“ sagte Tatcher und schenkte sich von neuem ein. Und dann geschah es.

Der Diener Sam trat ein und machte die Meldung: Herr Ferrol Carr sei soeben eingetroffen.

Jemand aus der Gesellschaft mochte ihm diese Formel beigebracht haben.

Merkwürdig, der Diener Sam sah völlig ernst aus, und seine Meldung war voller Sachlichkeit mit dem Unterton der Achtung.

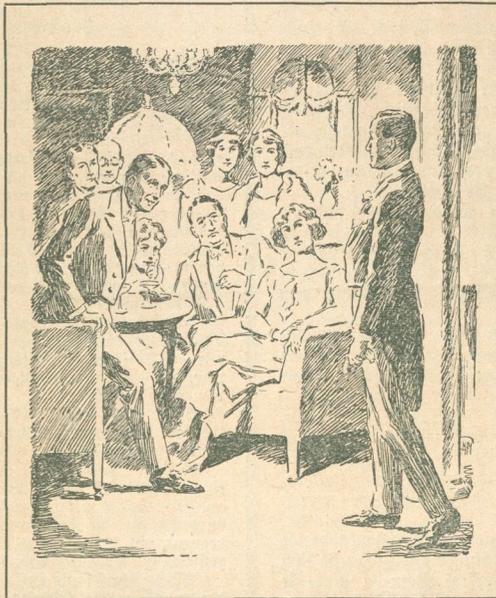
Wieder entstand tiefes Schweigen; aller Blicke hefteten sich auf die Tür.

Ferrol Carr trat ein.

Es hätte nicht viel gefehlt und ein allgemeines „Ah“ hätte ihn empfangen.

Denn wenn nicht jeder einzelne in dieser Gesellschaft genau gewußt hätte, daß dieser Herr, der hier mit ruhiger Sicherheit auf der Schwelle stand, der weder Befangenheit zeigte noch Unbefangenheit betonte, der also so hereinschritt, wie es jemand getan haben würde, der seit seiner Kindheit in diesen Kreisen zu Hause war — wenn nicht jeder einzelne genau gewußt hätte, daß dies der Arbeiter Ferrol Carr war, der vor einer halben Stunde ruffig, verschwitzt und gedrückt an der gleichen Stelle gestanden hatte — so würde es keiner geglaubt haben.

Es war auch nicht etwa das Licht eines Triumphes in seinen Augen, wie es wohl der Emporkömmling zur Schau trägt, in der Meinung, seine Sicherheit dadurch am nachdrücklichsten zu zeigen. Sein Haar, das dicht und dunkel den gutgemeißelten Kopf bedeckte, war zurückgelegt, wie es einem Gent geziem — keineswegs ängstlich angelebt, sondern mit einem sozusagen nachlässigen Griff geordnet. Der Frack ließ eine sportlich geübte Figur erkennen, und die glänzenden Lackschuhe waren nicht eine halbe Nummer größer als die des kleinen Herrn Maclean.



Das Herz

Es geht so viel Kummer ins Herz hinein,
Aber dann liegt es auch wie ein Stein
In der Brust und drückt uns zur Erde fast
Mit der großen, übergroßen Last. —
Und's geht so viel Freude ins Herz hinein
Mit ihrem warmen, goldenen Schein;
Doch käme so viel und immer noch mehr —
Ach, von der Freude wird's niemals schwer.
Nein, wie ein Vöglein so leicht wird das Herz
Und schwäng' sich am liebsten himmelwärts.

E. Beßler

Tatler streckte überwältigt die Arme nach dem Ankömmling aus. Der Stolz des Schöpfers leuchtete aus seinen Augen. Er nahm seinen Schützling bei der Hand und stellte ihn mit dem strahlenden Lächeln eines glücklichen Vaters einem nach dem anderen vor.

„Mr. Carr — Mrs. Maclean.“

„Mr. Carr — Miss O'Brien.“

„Mr. Carr — Mrs. van Dorpel.“

„Mr. Carr — Mr. Jellicoe.“

Alle beobachteten Carr neugierig. Würde er einen Fehler machen? Ein Zuviel? Ein Zuwenig? Das Zuviel war die gefährliche Klippe.

Nein. Er machte keinen. Er schüttelte den Damen zierlich die Hand, den Herren freundschaftlich. Nicht die Spur einer Aufregung stand in seinen Augen, etwa so, als ob ihm dies alles ein überwältigendes Wunder sei oder doch wenigstens eine unerhörte Ehre oder zum allermindesten ein Glücksfall. Nichts von allem. Er lächelte.

Es kann nicht verschwiegen werden, daß sich die Herren ein ganz klein bißchen darüber ärgerten. Besonders Wildenhall, zu dem Carr mit der gleichmütigsten Miene der Welt gesagt hatte: „Ich hoffe, es geht Ihnen gut, Herr Wildenhall,“ um sich dann mit völliger Gemütsruhe dem nächsten zuzuwenden.

Wogegen zu bemerken ist, daß die Damen ihn ungeheuer interessant fanden, außerdem sehr hübsch, und daß vergleichende Blicke hinüber und herüber wanderten — die keineswegs zumungunsten des Herrn Carr ausfielen.

Tatler machte den Vitz; er holte Sekt, Zigaretten, Importen. Die Damen schleppien Ananas herbei; Fräulein O'Brien öffnete eigenhändig eine Büchse mit Ingwer. Als Carr ihr nach einer Probe erklärte, daß er den Ingwergeschmack nicht möge, öffnete sie schleunigst eine zweite: Waffeln.

„Das hätte mal einer von uns wagen sollen!“ dachte Maclean. „Ihr erklären: er möge etwas nicht, was sie ihm anbietet. Er wäre Luft für sie gewesen. Dem da macht sie eine zweite Riste auf, als ob es die natürlichste Sache von der Welt wäre.“

Frau van Dorpel nahm ein Glas vom Tablett. Das traf sich gut, denn eben erschien Frau Maclean mit der Sektflasche. „Man muß es ihm ein bißchen leicht machen!“ sagte sie mit entschuldigendem Lächeln, und beide Damen sahen mit mütterlicher Zärtlichkeit zu, wie der große hübsche Junge mit sichtlichem Genuß trank.

Janice Wildenhall war die einzige, die bisher kein Wort mit Carr gewechselt hatte. Sie stand im Gespräch mit ihrem Gatten, und nur hin und wieder wanderte ein nachdenklicher Blick hinüber zu dem Fremden. Vielleicht fürchtete sie eine Entgleisung, vielleicht wartete sie darauf mit nervöser Angst. Ihr Lächeln war unruhig. Aber Wildenhall sprach zärtlich und beruhigend auf sie ein.

Tanzmusik klang auf. Im Nebenzimmer hatte sich die Jazzband niedergelassen. Tatler ging hinüber zu Frau Wildenhall; aber sie lächelte bedauernd. Josuah Maclean forderte Fräulein O'Brien, Frau van Dorpel Herr Jellicoe auf. Frau Maclean blickte hinüber zu Carr, der gedankenvoll den Weifen laufte. Schon kam Wildenhall

ihr entgegen, weil er glaubte, ihr suchender Blick gälte ihm. Er tanzte mit ihr davon, während sie sehnsüchtig auf Carr sah.

Am der Verbindungstür stand Janice Wildenhall. Carr sah ihr ins Gesicht; ein leichtes Lächeln erschien auf ihren Zügen. Er machte eine unsichere Bewegung, aber schon kam sie auf ihn zu; sie legte die Hand auf seinen Arm. Er sah sie an mit dem Blick eines schüchternen Jungen. Sie nickte lächelnd; sie begannen zu tanzen.

Die Musik drinnen ging in einen anderen Takt über. „Sie können ja tanzen!“ flüsterte Janice Wildenhall ehrlich erstaunt.

Er wurde rot.

Der neue Rhythmus erfüllte den Raum mit losenden Melodien. Die Töne rasten gedämpft wie durch einen Schleier hindurch über die Tanzenden, die aneinandergelehnt den zärtlichen Wohlklang der rieselnden Töne tranken. Es war, als ob eine unsichtbare Kraft den Tanz leite: eine Macht, die den Körpern gebot, sich zu suchen — deren unbedingtem Willen alle untertan waren. Man glaubte leise und zärtliche Seufzer zu hören, und die Luft wurde schwer und schwül von Wünschen.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Onkel Theodor abgebaut und wieder eingebaut wurde

Humoreske von Walafrid.

(Nachdruck verboten.)

Seines Tages lag der blaue Brief da. Onkel Theodor war wütend. Am meisten darüber, daß die Gesellschaft seinen Abbau für ganz richtig fand! Da er ja doch ein alter Junggelehrter sei, der jungen Familienvätern Platz machen könnte. „Was?“ rief er aus. „Auf die Kraft kommt es an! Ich bin mit meinen 57 Jahren noch lange nicht abbaureif. Das sollen alle sehen! Ich will den Beweis antreten!“ Damit versammelte Onkel Theodor die Prima und das Lehrerkollegium im Halbfreie um sich, und nach einer kurzen Ansprache fing er an, zwölfmal den Turnplatz im Dauerlaufe zu umkreisen, dann machte er den Riesenschwung am Neck und verschiedene der schwierigsten Handstände am Barren, worauf er mit einem Hochsprung von 130 Zentimetern schloß. Hierauf winterte er den vorher bestellten Photographen und schenkte nach einigen Tagen jedem Teilnehmer ein Bild, auf dem seine kraftvolle Persönlichkeit wie in illustrierten Beilagen mit einem Kreuzchen versehen war, mit der eigenhändigen Unterschrift: „Und so was wird nun abgebaut!“

Aber was half's? Ein Ministerialerlaß läßt sich auch trotzdem nicht zurücknehmen. Onkel Theodors Studienratsstelle wurde und blieb eingesogen.

Reisen! Reisen heißt alle Wunden! So klopfte er denn eines Tages bei seinem Vetter, dem Dr. med. Hupfelsberger, an. Der besah mit seiner Gattin vor den Toren von Magdeburg-Buckau, da, wo bereits das Gelände von Fernermsleben beginnt, ein kleines Haus und eine nicht unbedeutende Praxis zwischen Magdeburg und Magdeburg-Südost.

„Wißt Ihr,“ sagte Onkel Theodor nach einer Weile, während der er allein das Wort geführt und weiblich über seine Behörde geschimpft hatte, „das geht bei euch hier nicht so weiter.“ Raserümpfend sah er sich im Kreise um und musterte Türen, Fußboden und Wände. „Euer Haus muß von Grund auf frisch gestrichen werden!“

Dr. Hupfelsberger lachte. Und sein molliges Frauchen noch mehr.

„Ja, weißt du, Theodor, recht hast du schon. Im Kriege habe ich nichts machen lassen können und nach dem Kriege hat's nicht gelangt. Außerdem: Welchen Maler soll ich nehmen? Beauftrage ich einen Buckauer, nimmt's der Fernermsleber übel, und wenn ich gar einen Handwerker aus Salke kommen lasse, dann verderbe ich mir die Buckauer Praxis. Ich muß da Mühsicht auf meinen Beruf nehmen.“ Jetzt lachte aber Onkel Theodor. „Du meine Güte!“ rief er aus und schlug sich burchtilos aufs Knie. „Wenn du so denkst, dann kannst du ja dein Haus völlig einfallen lassen. Der Grundsatz ist falsch.“

„... Und außerdem will ich jetzt vier Wochen auf Urlaub gehen. Der Vertreter ist schon bestimmt.“ — „Das paßt ja großartig! Prädigst du das,“ jubelte Onkel Theodor, sprang auf wie ein junger Fuchs, der noch nicht viel Verbindungsschliff gelernt hat, lief mit beiden Händen in den Hosentaschen dreimal um den Tisch und blieb endlich vor der Haustür stehen. „Und du gehst auch mit, Gertrud?“ — „Freilich!“

„Das paßt ja wie bestellt. Also Kinder, ich mache euch einen Vorschlag: Ihr reist auf Urlaub und ich bleibe hier.“ — „Du?“ — „Awwohl! Ich, der abgebaute Dntel Theodor!“ — „Wer soll dich versorgen?“ — „Versorgen? Das laßt eure Sorge nicht sein. Ich alter Hagestolz verpflege mich selbst. Aber ich will nichts umsonst haben: Ich streiche euch inzwischen euer Haus von oben bis unten an. Wie neu, sage ich euch. Sogar ganz neuartig. Wenn auch nicht ganz so bunt wie Bruno Tant euer Magdeburg.“

Auf dieser Grundlage wurden sie einig, und froh, ihr Haus unter so guter Obhut zu wissen, reiste Dr. Puppelsberger mit Gattin ab, nachdem er dem Dntel Theodor noch zwei weiße, gebrauchte Operationsmäntel als Malerkitzel gestiftet hatte.

Tags darauf fuhren schon die Lehrlinge des Farbengeschäfts Grün & Lackdicht mit Handwagen vor. Ein Faßchen Firnis, viele Kistche Lithopone, Bleiweiß, Metallaß, Bichsen mit Japan-Emaillack und Fußbodenfarbe Nr. 3 und 4, Beutel mit Pulverfarben in Grün und Gelb und Vio und Gran, eine ganze Auswahl feinsten umspinnener Pinsel in verschiedensten Größen wurden abgeladen. Dntel Theodor schloß sich völlig von der bösen Welt ab und stand stundenlang auf seiner Stelzleiter, mit der er die größten Schritte machen konnte, und pinselfte Diele und Zimmer geschmackvoll an. Dntel Theodor war ungemein praktisch veranlagt, und bald war das Werk vollendet. Bis auf das Sprechzimmer. Das sollte zuletzt drankommen und ganz besonders schön werden. Wer das Sprechzimmer betrat, mußte von solchen Farben um- und empfangen werden, daß er sofort Vertrauen faßte, aber durchaus nicht berührt wurde. Da mußte eine ganz besondere Deckenmalerei und Wandfarbe ausgedacht werden.

Es war ein wunderschöner Herbsttag. Dntel Theodor hatte im Empfangszimmer den letzten Pinselstrich getan. Ein Kittel war bereits völlig eingeeßt und eingefärbt worden. Dntel Theodor band den zweiten um, der blütenweiß schimmerte, reinigte seine Hände mit Terpentin, öffnete zum ersten Male wieder die Türen und ließ Sonne herein. Auch in sein Herz zog Sonne. Er hatte sich allen Groll herausgepinselt und blinzelte befriedigt ab und zu in den Sonnenschein und von da zu den in herrlichstem Weiß schimmernden Türen. In drei Tagen kamen der Vetter und Herrrud zurück. Würden die Augen machen! Dann ging er in die Küche . . .

„Da . . . Sord . . . trippelte nicht etwas durch die Diele? — Richtig! Da klopfte es auch schon an die Sprechzimmertür.“ „Herein!“ rief Dntel Theodor. Jemand öffnete lebhaft und türmte hinein ins Zimmer. Dntel Theodor hinterdrein. Etwas verlegen trat er hinter einen der Polsteressel. Denn beim Malen zieht kein Mensch die erste Beinleidgarnitur an. Aber das war alles eigentlich nicht nötig. Er befand sich einer Dame gegenüber, die sofort mit einem mächtigen Wortschwall auf ihn eindrang. „Herr Doktor, Sie müssen mir helfen! Sie müssen mir unbedingt sofort helfen! Sehen Sie hier hinten.“ — Dabei wies die Dame mit ihren biblischen Händchen an die Stelle, wo ihr Köpfschen in den Nackenwirbel überging. „Ich kann es nicht aushalten vor Schmerzen! Ja, aber wollen Sie sich nicht bitte sofort um mich bemühen? Ich falle um, wenn nicht sofort etwas geschieht!“

„Ja, aber gnädiges Fräulein . . .“ „Kein Aber . . . Wollen Sie nicht bitte mal sofort abklopfen . . . Ich muß doch sehr bitten. Es ist keine Zeit zu verlieren.“

„Nicht?“ — „Ja, Sie, wen sonst.“ Das war grob. „Wenn Sie mich so ausdrücklich bitten . . .“ — „Sehen Sie hier — nein, hier — etwas höher, bitte. Fühlen Sie etwas? Da ist doch ein Knoten — — So richtig, da, ganz recht . . .“

Dntel Theodor war ganz benommen zumute. Er tastete und tastete . . . fand aber nichts. Wohl aber sah er neben der Stelle ein reizendes kleines Muttermal. Wie ein rotes kleines Weißdornfrüchtchen. Allerliebste.

„Das klopf ja förmlich. Merken Sie nichts? Noch immer nichts?“ begann sie wieder.

Dntel Theodor bemühte sich in dem Wortgeplätscher, das Tiden eines Aeberechens zu hören.

„Hier sticht's! Genau hier!“ Das ältere Fräulein tippte an eine weiße Stelle daneben. — „Ja, aber Herr Doktor, Sie müssen das finden!!! Müßsen Sie das fühlen!! Warum nehmen Sie auch nicht ein Instrument zu Hilfe?? Nehmen Sie doch mal das Hörrohr! Bitte!!“

„Ja, aber gnädiges Fräulein . . .“ „Ich wünsche es!!“ — „Ja, wenn Sie es wünschen . . . Mit dem Hörrohr, sagten Sie?“ — „Womit denn sonst . . . Sie machen mich ja ganz nervös . . .“ — „Aber lassen Sie mich doch — — (zu Worte kommen, wollte er sagen, aber die Dame ließ nicht locker). So schob denn Dntel Theodor seine Malerbeine geschwind hinter den Schreibisch und suchte unter den Instrumenten nach einem rohrartigen Gebilde. Er war von Hans aus Menschenfreund. Schließlich konnte er doch die Dame mit ihren Schmerzen nicht

fortschicken. Er „mußte“ ihr helfen. Wenn er auch nicht ein einziges Semester Medizin studiert hatte. — Inzwischen schwadronierte die Dame eifrig weiter.

Dntel Theodor wollte auch etwas sagen. Und als eine kleine Atempause eintrat, fragte er harmlos: „Sind Sie in der Kasse?“

Da aber wurde die Dame böse. „Sie meinen wohl, Sie könnten mich deshalb lässiger behandeln, Herr Doktor? Eine Freundin von mir, Frau Geheimrat Nagelschmidt, Ihre langjährige Patientin —“ Dntel Theodor trüde zusammen — „Ja, sie hat mich hierher empfohlen. Ich bin zu Besuch in Magdeburg. Ich muß die Ursache der Schmerzen feststellen!“

Dntel Theodor befand sich in einer peinlichen Lage. Entweder verbarb er seinem Vetter die Praxis und blamierte ihn obendrein untertlich oder er mißbrauchte dessen Amt und Titel und — nein, das ging wirklich nicht. Er mußte den Irrtum aufklären.

Gut zehn Minuten ging die Tasterei noch hin. Dann machte das Fräulein erschöpft abermals eine Atempause und drohte mit der Konturrenz. Da war es aus.

„Gnädiges Fräulein,“ begann Dntel Theodor zögernd, „können Sie nicht in drei Tagen wiederkommen?“

„Wie? Drei Tage soll ich die Schmerzen . . .“ Sie erhob sich und sah ihn mit entsetzt geöffneten Augen an. Sie schien die Sprache verloren zu haben.

„Ja, sehen Sie,“ — damit lästete Dntel Theodor mutig seinen Operationsmantel und sein Intognito — „in drei Tagen kommt der Arzt vom Urlaub zurück. Ich bin der Maler.“

„Unverschämter!!!“ stieß sie mit einem Blick auf Dntel Theodors Malerhosen hervor. „Sie ganz unverschämter Mensch Sie!! Ich finde keine Worte!“ — Dabei sprudelte sie über vor Wortreichtum. „Wie können Sie es wagen, als ein ganz gewöhnlicher Maler — eine Dame anzurühren??!! Eine Dame, die — — die noch dazu leidet — — ich — — ich werde Sie zur Anzeige . . . Oh, ich werde mir Ihr Gesicht genau merken, ganz genau!! Sie sollen Ihrer Strafe nicht . . .“

„Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, Sie haben mich ausdrücklich mehrmals gebeten, ich habe Sie gefragt —“

Sie aber war längst an der Emaillacktür und warf sie ins Schloß. Festen Schrittes eilte sie die Stufen hinauf. Dntel Theodor hinter ihr drein.

An der in wundervollem Dunkelbraun strahlenden Haustür wandte sie sich noch einmal um und rief: „Sie werden noch an mich denken, Sie ungeschliffener Mensch Sie!“

Dntel Theodor sah das rosige Mal in stolz und steif erhobenen Nacken niedlich in der Sonne blinken. Dann war die aufgeregte Dame verschwunden.

Dntel Theodor schloß flugs die Haustür wieder und verriegelte sie fest von innen. Dann führte er wie weiland Leberrecht Hühndchen einen Judianertanz auf und konnte sich nicht halten vor Lachen. Als er aber das Sprechzimmer austräumte und bald darauf auf der Stelzleiter von Wand zu Wand schritt, dachte er ruhiger über den Fall. Es war das erste Mal in seinem Leben gewesen, daß er in den ärztlichen Beruf hineingepfuscht hatte. Eigentlich hatte sie ja recht gehabt. Er beschloß, die Frau Geheimrat Nagelschmidt aufzusuchen und ihr das Mißgeschick eines abgebauten Beamten als Maler zu erklären. Aber erst sollte das Sprechzimmer fertig werden. Er gedachte, die goldgelbe Goethe-Farbe, wie man sie in Weimar noch heute viel findet, anzuwenden. Denn er versprach sich davon für Veruhigung des Sprachzentrums aufgeregter lediger Damen viel.

Die Frau Geheimrat hatte aus der schluchzenden Freundin nur soviel herausbringen können, daß sie sofort mit dem nächsten Zuge in den Harz fahren wollte, um Winterport zu treiben. Nach Hahnenklee wollte sie gehen oder nach Wernigerode. Jedenfalls: Sie sei abgereist!

Dntel Theodors Entschuldigung und Aufklärung half also nichts. Aber in seinem noch nicht abbaureifen Herzen reifte ein Plan heran. Und den wollte er sofort in die Tat umsetzen.

Dr. Puppelsberger war soeben mit seiner noch molliger gewordenen Frau angekommen. Voller Bewunderung und Ehrung fielen sie dem fleißigen Maler in die weichen Arme. „Wirklich,“ beteuerte der Arzt mit wohlgefälligem Kopfschütteln. „Das hätte kein Fernersleber oder gar Salbter Maler fertiggebracht.“

„Und ich will mich damit gleich verabschieden.“

„Aber Theodor, jetzt, wo es bei uns so schön ist?“

„Ja, ich will weiter. Ein abgebauter Dntel Theodor hat überall seine Pflicht getan und kann überall gehen.“

Wittend stand die Frau Doktor vor ihm. Jedoch Dntel Theodor ließ sich nicht erweichen.

„Wohin willst du denn so plötzlich?“

„Nach Hahnenklee.“ — „Nach — —?“
 „Ja, zum Wintersport. Ich kaufe mir in Magdeburg sofort ein Paar kräftige Hölzer.“

Der Winter hatte heuer früh eingesetzt. Im deutschen Mittelgebirge lag der Schnee bereits so hoch, daß Fußgänger nicht mehr durch konnten. Das war etwas für Onkel Theodor. Seit drei Tagen schob er in jeder möglichen Stunde kräftig vorwärts und hatte die ganze Umgegend von Hahnenklee bereits abgepflückt. Die Dame mit dem rosigem Mal war nicht zu erspähen.

In der alten Junggesellenjele war dabei plötzlich etwas wie Mitleid entglommen. Bei seinem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl, das seine Schüler so sehr an ihm geschätzt hatten, mußte er die Angelegenheit zum mindesten ganz ins Reine bringen. Er wollte ihr sagen, wie alles gekommen, daß sein ganzes Leben voller Anschuld gewesen und er sogar an seinem Abbau unschuldig sei.

Nur eins war ihm peinlich. Er hatte vergessen, Frau Geheimrat nach dem Namen der Dame zu fragen. Er wollte das von Wernigerode, wohin er sich morgen über den Brocken zu begeben gedachte, aus nachholen.

Der Brocken hatte sich in dicke Schneewolken gehüllt. Von Schierke aus stieg Onkel Theodor auf. Spät abends kam er im Brockenhotel an. Kaum hatte sich Onkel Theodor zum Abendessen niedergelassen, als plötzlich ein junger Stilkäufer atemlos hereingeführt kam. „Ist ein Arzt da?“ Eine Stilkäuferin sei auf dem Wege von Wernigerode her in ein Schneeloch gefallen. Onkel Theodor schloß sich sofort an, und drei Mann hoch fuhr die Patrouille mit Laternen ab.

Es begann zu schneien. In diesen Floden. Onkel Theodor fuhr immer dicht hinter dem Führer, der sich oft verwundert umschaute, ob der „Alte“ noch mitkomme. „Fahren Sie nur zu“, rief Onkel Theodor, der ein feines Empfinden für diese eindeutigen Blicke hatte. „Was Sie können, kann ich lange!“

Der Führer hob die Hand. Onkel Theodor stellte die Hölzer schräg, daß sie vorn einen spitzen Winkel bildeten und bremsten. Ein Hilfschrei drang aus der Tiefe. Eine abschüssige, wenn auch nicht allzutiefe Wand ging rechts ab. Mit einiger Mühe zog man die Dame auf, die mit heißem Danke dem ihr zunächst stehenden Helfer — das war Onkel Theodor — um den Hals fiel. Langsam führte man die Dame aufwärts. Sie zog sich im Brockenhotel sofort zurück und erschien nach einer halben Stunde, während der die drei Stilkäufer tüchtig Grog zechten, wieder im Gesellschaftssaale.

Mit einem kräftigen Gläserklänge wurde die Stilkäuferin begrüßt. Sie trat zu ihnen, bedankte sich nochmals und nahm die gütige Einladung, Platz zu nehmen, an.

Stille! — Doch was war das? Mit weit ausgerichteten Augen sah sie plötzlich Onkel Theodor voll ins Gesicht.

„Mein Herr . . .“ stammelte sie. Dann sank ihr Kopf bleich herab auf den Tisch. „Er verfolgt mich . . . noch im Wachen . . . der Maler . . .“ hauchte sie tonlos.

Da, wo das Köpfchen in den Nackenwirbel überging, zeigte sich ein kleines, rosiges Muttermal . . . Bald erholte sie sich wieder. Und lachte. Lachte dem Onkel Theodor geradeswegs ins Gesicht.

Der aber wurde ernst. Er ergriff ihr schönes Händchen und führte es an die Rippen. Dann klärte er alles auf, der abgebaute Studienrat . . . der „Maler“ . . .

Zwei Monate später war Onkel Theodor wieder eingebaut. Zwar nicht als Studienrat, aber als Ehemann.

Onkel Theodors Frau ist Oberlehrerin in Leipzig. Sie geht des Morgens in die Schule und Onkel Theodor locht in zwischen das Eisen oder hackt Holz oder macht die Betten oder — streicht Türen und Fenster mit Emaillelack . . .

Ostern aber wollen die beiden bei Eupfelsbergers in Budau verleben . . . im neugestrichenen Häuschen . . .

„Nein — nicht!“

Aus der Welt kleiner Diplomaten.

Von Frida Schanz.

Nas Hundel beißt nicht! Nein, das Hundel beißt nicht!“ — Der kleine Mann, der mit großen angstvollen Augen dem gelben, zottigen Ungeheuer entgegenstarrt, das sich irgendwie auf den Gartenplatz in seine Nähe verlaufen, meint mit seiner kleinen, zitternden Kehle natürlich das Gegenteil von dem, was er sagt. Er traut der plumpen riesigen Erscheinung, — in Wirklichkeit ist der Körper nur ein ganz zahmes, dummes Lamm, — die bedrohlichsten Absichten zu; seine tapfere dreißährige Männlichkeit aber weicht dem direkten Zugeständnis

seiner Furcht aus; sich selbst über die schauerhafteste Angst wegstößend, sagt er, mit spitzen Fingerchen das heran kommende Zotteltier sogar ruckhaft einmal antippend, wieder und wieder sein rührend herzhafes: „Nein — nein — nein — das Hundel beißt nicht!“ vor sich selber hin.

Manche Kinder haben die Gewohnheit, einen recht angelegentlichen Wunsch, den sie offen zu bekennen scheuen, auf dem Umweg einer solchen Verneinung kund zu tun: „Den schönen Apfel gibt Mutti nicht Hänschen, nein, — nein!“ — „Schokolade gibst du heute für kleine Kinder im Bettchen nis!“ — „Vati nicht Titti tragen, wo Titti so müde ist.“ — „Dini gibt Lotti heute nis Geld für Automat, nein! nein!“

Als wollten die kleinen Schlaumeier ihre Sehnsüchte zugleich in deutlicher und doch bescheidener Weise kund tun, — dabei aber doch auch der möglichen Enttäuschung schon tapfer in ihrem Herzen vorbereiten, so ist's.

Gerade wie der große Mensch seine liebsten Wünsche bewußt zügelt mit einem tapfer verzückelnden: „Das geschiefert ja doch nicht! Das wäre zu schön! Das begibt sich aber natürlich nicht!“ —

Sehr süß und drollig sind die kleinen, in Verneinungsform gefassten Bekenntnisse, mit denen sich Kinder ihren Nichtern auskiefen. Die Flucht des Edlen ist bekamtlich: in die Gefahr hinein. — Das zerbrochene Püppchen wird Mutti voll ehelichen Geständnis mit hingestreckt: „Elly nis beweisen, Elly nis Püppi entzwei demacht“, plappert das Mündchen dabei. „Tut gar nicht weh!“ saut der tapfere Fünfjährige, der das sich Beherrschten schon gelernt hat, wenn er im Laufen hingeplankt ist oder sich die Stirn an einer Tischkante gestoßen hat, mit erzwungenem Lachen unter funkelndem Tränenlanz. Fast noch rührender klingt das: „Tut fast gar nicht weh!“, wenn es recht sehr, eigentlich zum Aufbrüllen weh tut.

Bei der kinderlosen, fürnehmen Tante, wo man beiseite nicht beteln darf, sagt man in der höchsten Not, wenn sie nämlich nicht Anstalt macht, den kleinsten Sticks aus Nicht zu ziehen, schließlich sein Herzlein erleichternd: „Du, Tante, wir haben fast gar keinen Hunger.“

Das ist doch bei Wahrung der äußersten Bescheidenheit sehr zierlich mit einem Blumenkengelnchen gewinkt. Wer wollte dagegen etwas einwenden?



Kille — kill —

Wir spielten alle beide,
 Mein Zubichen und ich.
 In meinem großen Bett
 Da kuschelte es sich.

Das kleine, süße Kerlchen
 Mit seinen Neuglein blank;
 Sein Zauchzen und sein Kreischen,
 Wie herzensfroh es klang.

Doch als es müd geworden
 Vom Toben in dem Pfühl,
 Die Bäckchen rosig glühend
 Vom kindlich süßen Spiel —

Setzt sich das Kerlchen plötzlich,
 Sein Füßchen faßt es still,
 Und schelmisch klingl's durchs Zimmer
 Leis zwitschernd: „Kille — kill —!“

Elfa Neuhof-von Hadeln.

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Ercheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den illustrierten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,85 Mk.

Schriftleitung: Wiss. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Franz Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf.,
die 90 mm breite Millimeterzeile im Rechtsfeld 15 Pf.,
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtparlasse Nebra — Bantverein Nebra.

Nr. 6

Mittwoch, den 20. Januar 1926.

39. Jahrgang.

Der „Transfer“

Um unseren volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.
Der das Wort „Transfer“ im englischen Wörterbuch aufschlägt, findet da die deutsche Bedeutung „Überweisung“ angegeben. Im Londoner Zahlungsplan vom 30. August 1925 ist dem Begriff „Transfer“ die Bedeutung „Überweisung“ gegeben. Die Reparationsverpflichtung neu geregelt wird, bedeutet „Transfer“ die Überweisung der Beibehaltung, die wir in Reichsmark auf das Berliner Konto des Reparationskomitees einbringen, an die empfangsberechtigten Staaten, und zwar in fremder Währung. Man hat den „Transfer“ nicht mit Unrecht als den wesentlichen Teil des ganzen Londoner Reparationsabkommens bezeichnet. Wenn wir uns genauere Rechenschaft davon abgeben, welche Rolle Deutschlands Reparationsverpflichtungen beim Zusammenbruch der deutschen Währung gespielt haben, so müßten wir annehmen, daß es unzulässig die Forderungen der Reparationskomitees durch Reich und Wirtschaft, sondern vielmehr die Überweisung dieser in Dollar, Franken und Pfunde-Geld umgewandelten Markzahlungen an das Ausland gemein ist, was die Reichsmark zugrunde gerichtet hat. Wären die Markzahlungen damals in Deutschland geblieben, und wären sie etwa zur der Wirtschaft in Form von Zinsen wieder umgewandelt worden, so wäre die Inflation, besonders im Jahre 1921, nicht so tief in den Gang gekommen. Der gegen die Reparationszahlungen, der Amerikaner Carter Gilbert, ist Vorhändler eines Ausschusses von Ausländern, die für den Transfer zu sorgen haben. Schon jetzt soll bestimmt werden, daß die deutsche Regierung einen neuen Erfolg erhält. Darum überweist der Reparationskomitee im Einverständnis mit dem „Transferkomitee“ nur soviel, wie sich mit der Rückführung auf die deutsche Währung rechnen lassen. So geht auf der Hand, daß diese Summe nicht zu einem Teil in Reichsmark, sondern nur als Transferkomitee bei jeder in Aussicht genommenen Überweisung auf neue überlegen, ob sie im obigen Sinne „ungefährlich“ ist, ungefährlich nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Alliierten, die ja mit den deutschen Zahlungen rechnen und am freien Preis teilnehmen wollen, daß Deutschland durch übermäßiges Ausfließen seiner Währung eine neue plötzliche Exportkontingente auf Kosten der übrigen Weltwirtschaftsländer erhält. Wenn nun — wie von Frankreich ausdrücklich gefordert wird, und wie es auch im Dawes-Plan ausdrücklich vorgelesen ist — ein Teil der deutschen Schuld verschrieben werden, daß Deutschland durch Zahlungen diesen, um Ausland an private Gebilde zu veräußern, die die deutsche Währung in Reichsmark zu kaufen. Das ist der wichtigste Einwand gegen die Ansicht Frankreichs, einen Teil der deutschen Eisenbahn- und Industrie-Schuldverschreibungen zu „mobilisieren“ (d. h. zu veräußern zu machen). Wenn Deutschland das könnte, so hat sich auf den Schuld von den Transferbestimmungen hat — den französischen Wünsche aufnimmt, so kann das nur geschehen, wenn Frankreich, das damit einverstanden erklärt, daß die gesamte deutsche Zahlungspflichtigkeit auf das für uns erträgliche Maß herabgesetzt wird.

Politische Nachrichten

Die Regierungsbildung im Reich scheint in der Tat eine schwere Aufgabe zu sein, denn bis heute haben sich alle Hoffnungen Dr. Auwers nicht erfüllt. Die Ministerliste wird bereits einzeln ankommen und immer wieder wurde sie auseinandergerissen. Bei dem Beschluger, den selbst ganz kleine Parteien, wie die Demokraten, nach Ministerlisten zeigen, ist wohl annehmen, daß auch Dr. Auwers schließlich der Sache überhört wird und ein Kabinett zu bilden sucht, das ganz unabhängig von der Verantwortlichkeit ist.
Beratung der Kammern. Zwischen den Alliierten und Deutschland sind Verhandlungen aufgenommen über eine Sinausscheidung des Rammungswertes für die erste Rheinlandezone. Die Abmündung wurde aus technischen Gründen und wegen der Quartierschwierigkeiten der englischen Truppen in der Wiesbadener Zone nicht vor dem letzten Drittel des Februar zu Ende sein können. Die Befehlshaber haben in Wiesbaden allein rund 800 Verbandswohnungen angefordert. Die englische Befehlshaber bleibt bis 31. Januar unverändert. Auch für Februar ist nur eine geringe Verabreichung in Aussicht genommen, da die englischen Truppen kaum ein Hundert der gesamten Besatzung ausmachen.
So war es nicht gemeint! Bezüglich der Höhe der Entschädigung im Westen steht bei der deutsche Regierung in den letzten Tagen bei der Regierung der Besatzungsmächte durch ihre von hochgestellten Beamten der Besatzungsmächte. Die Besatzungsmächte waren beauftragt, besonders auf die Abmachungen in Locarno hinzuwirken, mit denen die Besatzungsmächte Befugnisse teilweise in Einklang zu bringen sind. Ähnliche Besatzungsmächte sind mit ihren Anliegen abgewiesen worden, man hat ihnen überall zu verstehen gegeben, daß die Zahl der Besatzungstruppen nicht „ent“ (ent) von Locarno“ gerichtet zu tun habe, sondern Sache der Besatzungsmächte bleibe. — Das wird also

der erste Reifst unserer Sozialpolitik, der zweite wird noch deutlicher sich zeigen, wenn Deutschland im Westen und im Osten den Wunsch äußern sollte, Sozialmaßnahmen zugunsten zu bekommen oder wenn es gar gegen die Unterdrückung der Deutschen in den Grenzgebieten das Wort nehmen wird.

Ansparungen. Anläßlich des Todesfalles von Karl Kiehn und Hela Luxenburg gegen Freitagabend Demonstrationen von Angehörigen der kommunistischen Partei durch die Straßen von Berlin. Am Sonntag Morgen fielen jugendliche Tugendsteine über den 50 Jahre alten Dreher Wilhelm Hlodoff aus der Drahtentwinder und wollten in ihm den Mörder Hela Luxenburg wiedererkennen haben. Bevor polizeiliche Hilfe zur Stelle war, hatte Hlodoff so schwere Verletzungen durch Wassersteine davongetragen, daß er in demselben Juliande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Massenstreik wegen Landfriedensbruch. Die preussische Staatsanwaltschaft in Kottbus hat gegen 35 Arbeiter Anklage wegen Landfriedensbruchs erhoben. Die Arbeiter werden beschuldigt, am 2. Oktober 1925 in Pöhlenthal einen Streikschmiedschlag überfallen zu haben. Zu dem bevorstehenden Prozess sind von der Staatsanwaltschaft 55 Zeugen geladen worden, während die Verteidigung die Angeklagten die Zahlung von über 100 Entschädigungen beantragt hat.

Kritik der deutschen Wirtschaft. Der „Botterdam“ (Gourant) schreibt: Immer neuem anwachsendem englischen Kapital werden in die deutsche Wirtschaft, die Überzeugung an das fremde Kapital wird immer freier, ohne daß für die arbeitende Bevölkerung eine Verbesserung der Lage eintritt. In der Industrie nehmen die Stimmungen zu, daß wir am Anfang eines Aufstieges der zugrunde gehenden deutschen Wirtschaft durch Amerika und England stehen.

Das Anwachsen der Konfurrenz. Selbstwittwoch ist die Zahl der täglichen Bankrotte im Durchschnitt von sechzig auf sieben angewachsen.
Die Industrielle Vereinigung für Sicherung der Damessparungen. Die Tagung der deutschen Industriellen Vereinigung hat am Freitag einstimmig dem Defizit des Abg. Daas zugestimmt, das die ungenügende Sicherung der Damessparungen veranlaßt als einzige Rettung, um die Kräfte der deutschen Wirtschaft zum Stillstand zu bringen.

Verlängerung der Steuerdefizition. Der Reichsfinanzminister wird die Frist für die Voranschlagung auf die Einkommen- und Körperschaftsteuer und auf die Abgaben der Veranlassung bis zum 26. Januar verlängern. Bisher galt als Ende der Schonfrist der 18. Januar. Der demgegenüber am 26. Januar oder früher die Voranschlagung liefert, hat den Voranschlag bis 10. Januar zu zahlen. Die Verlängerung der Schonfrist gilt sowohl für Gewerbetreibende, als auch für Privatpersonen. Die amtliche Befragung dürfte dieser Lage erfolgen.

Anhalt. Im anhaltischen Landtage teilte Staatsminister Dr. Weber mit, das Staatsministerium habe seine Absicht, einen doppelten Folgebilanz vorzunehmen, um mit dem Erlös von 1 1/2 Millionen Mark den Etat auszugleichen, aufgegeben, weil die Folgebilanz überlegen kommen seien, durch Zurückhaltung bei der Abgabe von Gehältern die Breite zu drücken.

Die Veteranenbeihilfe. Nachdem die Veteranenbeihilfe auf 20 Mark monatlich erhöht ist, hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1925 ab der Unterfeldbesatzung zwischen den Militärversorgungsberechtigten und der Veteranenbeihilfe allgemein dann bezahlt werden kann, wenn der Monatsbetrag der Militärversorgungsbefehle den Betrag der Veteranenbeihilfe von 20 Mark nicht erreicht. Ferner wird beschloß, daß die einmalige Teuerungszulage von 7,50 Mark monatlich den Empfängern der Kriegsteilnehmerbeihilfe auch im Rechnungsjahr 1926 zu zahlen.

Sturz der Weizenpreise. Aus London und Chicago wird ein schneller Abfall der Weizenpreise gemeldet. In Chicago betrug der Preisrückgang gestern bis zu 15 Prozent.

Eine Vorstufe zur Arbeitsdienstpflicht. Im Reichstag hat der Reichspräsident die Ordensbrüder einen Antrag an die Weisheit der großen Götter gestellt, wie an die Ordensbrüder, darauf hinzuwirken, daß die politischen Landarbeiter nicht wieder zur Verhinderung der Landarbeit zu kommen brauchen. Es sollen freiwillige Arbeitsgemeinschaften gegründet werden, die sich den Gütern zur Verfügung stellen. Ordensbrüder Georg Oberdorfer auf Rittergut Einbach bei Wilsdruff i. Sa. wird in diesem Jahre sein erstesmal sein Gut ohne die politischen Hilfsarbeiter bewirtschaften und zwar durch die erste freiwillige Arbeitsgemeinschaft, geführt von Ordensbrüder August Reutter. Es sollen weitere Führerschaften herausgebildet werden, die Arbeitsgemeinschaften übernehmen können.

Dänemark. Die dänische Regierung hat dem deutschen Vorschlag auf Aufhebung des Rammungswertes zwischen den beiden Staaten grundsätzliche zugestimmt.

Oesterreich. Die wirtschaftliche Not macht auch in Oesterreich die Regierung Verlegenheiten und so wurde der Ministerrat der Gesamtregierung in voriger Woche herbeigeführt. Die Krisis hat mehrere Tage gedauert, bis am Sonnabend wieder ein neues

Kabinetts vom Parlament beauftragt werden konnte. Es wurden nahezu alle Mitglieder des früheren Kabinetts in die neue Regierung aufgenommen. Bundeskanzler ist ebenfalls wieder Dr. Kamill, der zugleich das Ministeramt für äußere Angelegenheiten vertritt.

Polen. Im letzten Jahre sind 3200 deutsche Besessenen in den ehemals deutschen Westteilen enteignet (liquidiert) worden. Auch im neuen Jahre werden die Enteignungsmaßnahmen fortgesetzt; der ersten Liste im Januar von 66 zu enteignenden deutschen Gütern ist eine weitere Liste mit 31 deutschen Besessenen gefolgt.

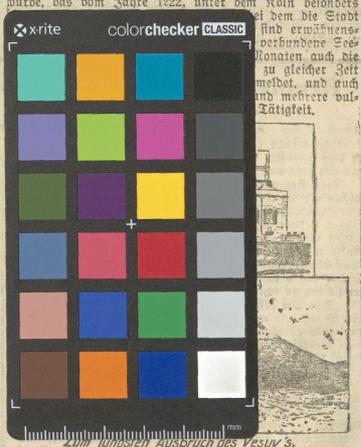
Yugoslawien. Im Finanzansatz des Parlaments kam es bei der Beratung des Etats zu heftigen Streitigkeiten gegen die Regierung, da der Finanzminister erklärte, daß die Hälfte der gesamten Staatsausgaben auf das Kriegs- und Finanzministerium entfielen. Die Opposition wandte sich scharf gegen die speziellen Ausgaben für Kriegswunden. Verschiedene Abgeordnete riefen: Wo bleibt der Geist von Locarno? Ein Regierungsvorsteher gab darauf die Erklärung ab, daß das Land stets auf einen Krieg vorbereitet und gut bewaffnet sein mußte.

Spanien. Aus Schottland wird wieder einmal eine Militärrevolte gemeldet, die jedoch seitens der Regierung nicht niedergeschlagen ist. Der Herz des Aufstandes war Warbur und Barcelona.

Reinassen. Der englisch-türkische Gegenstand in der Walfischfrage bringt wieder einen Gehirnen der Türkei auf den Plan: das kriegerische Griechenland. Nach Meldungen aus Athen ist England bemüht, die Griechen gegen die Türkei vorzubringen oder mit anderen Worten, sich von Griechenland die Kaitarien aus dem Feuer holen zu lassen. Zu diesem Zweck rüft Griechenland einrig mit englischen Geld, der Hafen von Piräus ist zu einem der ersten Notfluchten in kurzer Zeit ausgelassen worden.

Erdbeben und vulkanische Erscheinungen

In der gelamten Weltpresse konnte man kürzlich wieder einmal eine Anhäufung von Meldungen über Erdbeben und vulkanische Erscheinungen aus aller Welt in besonders schmerzlicher Reihenfolge lesen. U. a. wurden auch die Rheinlande bekanntlich in der Nacht zum 6. Januar von einem Erdbeben betroffen, das zwar außer einigen Veranlässigungen von Häusern durch Mitle um keine größeren Schäden anrichtete, aber doch innerhalb eine gewisse Zerstörung in der Bevölkerung erzeugte. Es war interessant zu wissen, daß leichte Erdbeben in Rheinlands auch im Schmiedischen Turm und im südlichen Rhodan beobachtet worden sind, und aus einer vor etwa einem halben Jahrhundert angefertigten rheinischen Erdbebenkarte des Bonner Mineralogienprofessors und Bergbauingenieurs Dr. Jakob Neugebäude geht sogar hervor, daß in dem allerdings recht langen Zeitraum vom Jahre 1501 bis 1870 nicht weniger als 237 Erdbeben im Rheinlande zu verzeichnen waren. Mittelalterliche Erdbebenkatastrophen, so das im Jahre 872, bei dem Mainz schwer verübelt wurde, das vom Jahre 1222, unter dem Köln besonders



dem die Stadt Köln ein zerstörerisches Erdbeben erlebte, das viele Tote forderte und auch mehrere vulkanische Tätigkeit.
ZUM JÜNGSTEN AUSBRUCH DES VESUV'S.
Erdbebe, die zum Teil mit hartem Geräusch begleitet und manchmal mit Spaltenbildungen, Ausbrüchen von Gassen, Wasser und Schlamm verbunden sind, und dann besonders in den üblichen Ländern ganze Landschaften zerstören, wie letztendlich Messina und San Francisco letzte Woche, werden jedoch stets als abnorme Naturerscheinungen zu betrachten sind. Besonders schwere Katastrophen werden durch das sogenannte Seebeben erzeugt, bei dem die vulkanischen Erscheinungen unterhalb der Wasserfläche zum Ausdruck kommen und gewaltige